

ding ihres Bestehens nie eintreten konnte. Das Nachdenken über das Elend in den Hungerjahren 1848/49 bewog ihn ferner 1855 eine Volksspeiseanstalt von solchem Umfange einzurichten, daß täglich 3000 Portionen eines kräftigen und wohlgeschmeckenden Mittagessens um den Selbstkostenpreis von 12 Pfennig für die Mahlzeit verabreicht und auch in der Anstalt selbst verzehrt werden konnten. Um den Müttern, die tagsüber dem Erwerb nachgingen, die Sorge um ihre Kleinen abzunehmen, rief er ferner eine Kleinkinder-Bewahranstalt ins Leben, wo 50 kleine Kinder während des Tages in angemessenen Räumen unter steter Aufsicht gepflegt und genährt wurden.

Der Volksspeiseanstalt war bedauerlicherweise — nicht durch des Gründers Schuld — nur eine kurze Lebensdauer beschieden. So richtete Egestorff denn 1863 in dem Gebäude (Hohestraße 9) eine Freischule für 80 Kinder ein. Grundstück und ein namhaftes Kapital zur Unterhaltung der Schule schenkte er der Dorfgemeinde Linden. Die Hilfschule ist jetzt Trägerin des Vermächtnisses.

Der edle Menschenfreund starb nach längerem Siechtum am 27. Mai 1868. Die Mehrzahl seiner Arbeiter betrauerte in ihm den Mann, der ihnen nicht nur Arbeit und Verdienst gab, sondern den Berater und Helfer in allen Nöten.

Ein kleiner Ueberblick mag zeigen, welche Bedeutung die genannten Werke bei Egestorffs Tode hatten.

An Kalkbrennereien waren fünf Werke in Linden, Ronnenberg und Völkchen mit 24 Öfen vorhanden, die jährlich 300 000 Zentner gebrannten Kalk lieferten. Vier Ziegeleien in Linden, Empelde und Völkchen produzierten drei bis vier Millionen Ziegelsteine. An Fundamentsteinen wurden 20 000 Kubikmeter Bruchsteine gewonnen. Die Bergwerke am Deister ergaben 70 000 Zentner Kohlen, 300 000 Zentner Salz erzeugte die Saline. Die Eisengießerei produzierte 35 000 Zentner Gußwerk. Die Maschinenfabrik beschäftigte schon 850 Mann und stellte außer anderen Maschinen usw. jährlich 50 Lokomotiven her (jetzt 250 bis 300 Stück). Sie hatte Ende 1867 bereits 324 Lokomotiven und fast ebensoviel Tender (152 Lokomotiven liefen auf hannoverschen Bahnen; 95 waren für Braunschweig, 26 für Altona—Kiel, 20 für die preussische Ostbahn, 11 für die westfälische Bahn geliefert; eine war für Portugal und eine für

Holland angefertigt) hergestellt, ferner 650 Dampfmaschinen, Lokomotiven und Dampfpumpen, ungefähr 1200 Dampfessel, die hydraulischen Kräne des Seehafens Seestemünde, die großen Pumpwerke der Wasserläufe in Hannover, Herrenhausen und Braunschweig. Die Chemische Fabrik verarbeitete jährlich 40 000 Zentner Rohstoffe. Die Ultramarinfabrik erzeugte 6000 Zentner Wäschblau und die Zündhütchenfabrik endlich lieferte jährlich etwa 20 Millionen Stück.

Es war Georg Egestorff nicht vergönnt, einen Sohn zu hinterlassen, der die Werke in seinem Geiste hätte fortführen können. Ihre Grundlage war jedoch so fest gefügt, daß sie auch in anderem Besitz einer blühenden Zukunft entgegengingen.

Die Maschinenfabrik gelangte sehr schnell in den Besitz des „Eisenbahnkönigs“ Stroußberg und wurde schon 1871 Aktien-Gesellschaft. Saline, Chemische und Ultramarinfabrik kamen 1872 in den Besitz der Aktiengesellschaft „Georg Egestorffs Salzwerke“. Zündhütchenfabrik, Ziegeleien, Kalkwerke und Kohlenbergwerke blieben als „Lindener Zündhütchen- und Tonwarenfabrik“ vereinigt.

Die beiden Egestorffs haben aus Linden den Fabrikort gemacht, denn ihre erfolgreichen Unternehmungen fanden Nachahmung. Dazu suchte der wachsende Wohlstand nach gewinnbringender Kapitalanlage, und der Zollverein, dem Hannover 1854 beitrug,

und die Eisenbahnen und Dampfeschifflinien erschlossen neue Handels- und Absatzgebiete.

So entstanden schon zu Lebzeiten Georg Egestorffs in Linden 15 größere Werke, von denen nur genannt sein sollen: Ofenfabrik von Schönwald 1815, Lederfabrik von Söhlmann 1833, Zinner Asphaltwerke 1843, Mechanische Weberei 1830, Baumwoll-Spinnerei und Weberei 1853, Brauerei von Brande & Meyer 1852, Vereinigte Ultramarinfabriken 1856 und die Ziegeleien von Stephanus 1853 und die der Baugesellschaft 1868.

Die Gründung neuer industrieller Unternehmungen hörte später aber ebensowenig auf, als sie sich nur auf Linden beschränkte. In Hannover sind im Laufe der Zeit Werke von Weltruf entstanden und Hannover-Linden ist als Industriezentrum in der ganzen Welt bekannt und geachtet.



Direktionsgebäude der Hanomag.

### Die geologischen Verhältnisse Lindens und ihre Bedeutung für die heimische Industrie.

„Das Land zwischen Deister und Leine, Das ist it rechte, dat ist meine (liebe).“

Mit diesen Worten erwähnte sich Herzog Erich zu Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1495 das Calenberger Land als Erbteil.

Das wellige Hügelland, das wir vom Lindener Berge aus überblicken, das sich erstreckt bis zum Deister, der nach Südwesten hin in einer Länge von mehr als 25 Kilometer mit seinem etwa 400 Meter hohen bewaldeten Kamm unseren Horizont bildet, in dem sich die lieblichen Höhen des Benther, Gehrdeners, Stemmer und Betteners Berges erheben, hatte es mit seiner Schönheit, seinem Waldreichtum und seinen fruchtbaren Aedern dem Welfenfürsten angetan, so daß er sich ohne Zaudern zu entscheiden vermochte.

Und wenn heute der Fürst wieder wählen sollte, so würde er ganz gewiß dieselbe Wahl treffen.

Zwar ist der Wald außerordentlich gelichtet, aber der schwere Boden trägt an seiner Stelle wogende Getreide-, ausgebreitete Futterrüben- und üppige Gemüsegelder. Saftige Wiesen an den Fließchen und Bächen entlang, die die Bodensenkungen durch-eilen, lassen uns mit Recht vermuten, daß in dieser Gegend neben blühendem Ackerbau eine ausgebreitete Viehzucht sich befindet.

Die Bevölkerung aber, die auf der durch Jahrhunderte hindurch in den Familien vererbten Scholle sitzt, ist ein so markiger, kraftvoller und selbstbewußter Menschenschlag, so fest wurzelnd in der Heimat und so treu — eine kräftige Stütze des Vaterlandes in Not und Gefahr.

Das Calenberger Land ist reich gesegnet in seiner Humusdecke, viel, viel mehr aber noch durch den Reichtum, die Güte und Mannigfaltigkeit seiner Bodenschätze.

Eine wunderbare Fülle wertvoller Schätze des Mineralreiches ist innerhalb unseres Gesichtskreises zwischen Deister und Aronsberg vorhanden.

Ja, auf dem kleinen, wenige Quadratmeter umfassenden Gebiete zwischen Linden, Zinner, Badenstedt und Ahlem hat die Natur geradezu verschwenderisch ihre Gaben aufgeschüttet.

Dort finden sich Salz- und Schwefelquellen, Kalk, Ton, Asphalt, Salz, Kali und selbst Braunkohlen. Zwei andere hochbedeutungsvolle Produkte des Erdreichs, Kohle und Mergel nebst blauem Ton, welche letztere beiden die Rohstoffe für die Zementgewinnung sind, finden sich außerhalb der Grenzen Lindens, aber doch noch in der engsten Heimat.

Die Geologen unterscheiden die Steine nach ihrem Entstehen in vulkanische oder Erstarrungsgesteine, die durch das Feuer

entstanden sind, und in Sediment- oder Niederschlagsgesteine, die sich im Laufe langer Zeitepochen im Meere abgesetzt haben. Letztere mußten bei durchaus regelmäßiger Ablagerung, wie die Zwiebelchalen den Zwiebelkern, ihrerseits den Erdkern umhüllen, wobei die ältesten Bildungen immer weiter nach dem Innern der Erde zu liegen würden.

Vulkanische Gesteine, Basalt, Granit usw. gibt es in hiesiger Gegend nicht, sondern nur Niederschlagsgesteine. Sie werden in Erdschichten oder Formationen gegliedert. Von den 14 Formationen, die der Geologe unterscheidet, gibt es bei uns überhaupt nur Trias-, Jura-, Wealden-, Kreideformation, ferner das Diluvium und Alluvium.

Diese Erdschichten treten teils zutage, teils sind sie durch Bohrungen erschlossen.

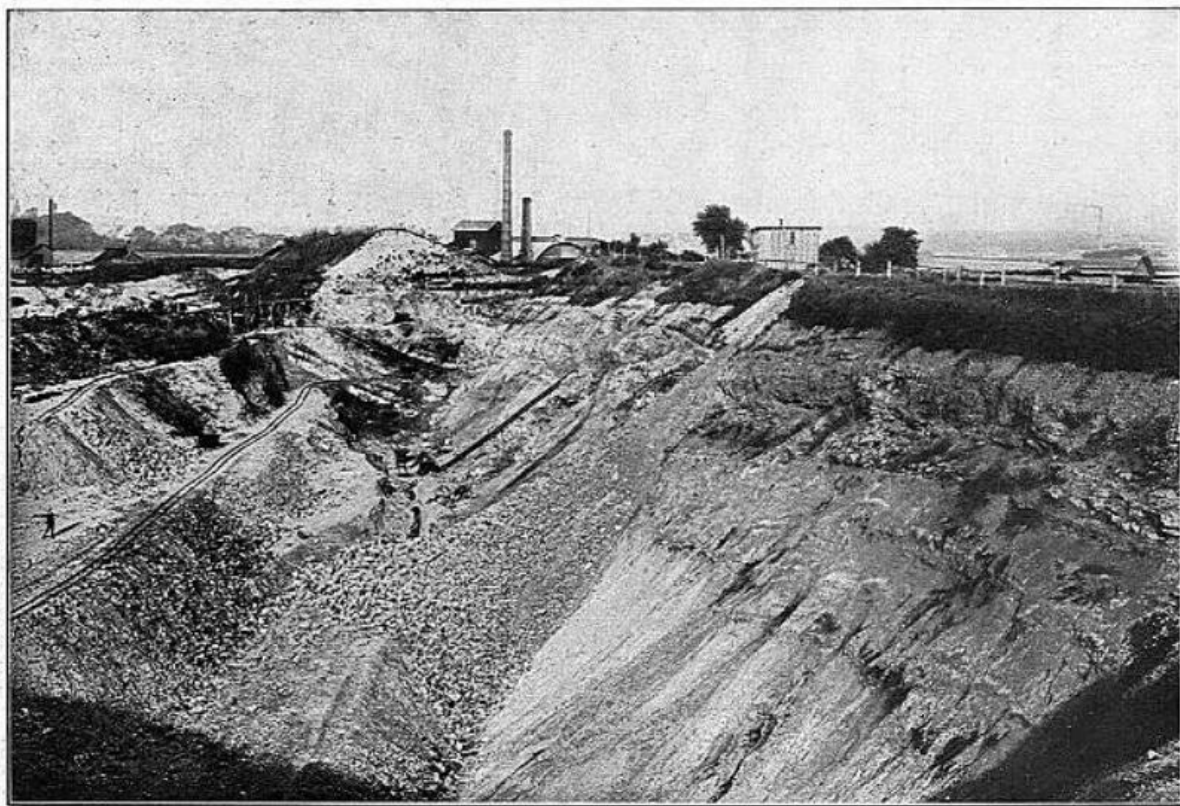
Die unterste Schicht der Trias, der bunte Sandstein, tritt am Benther Berge an die Oberfläche der Erde. Obgleich er hier nicht verwertet werden kann, da er in Blöcken oder Platten vorkommt, ist er doch für unsere Industrie sehr wichtig, da ihm in

Sandstein ist andauernd ein viel begehrter Baustein für Monumentalbauten.

Die getreue Begleiterin dieser Formation ist die Kreide, welche vom Deister bis zum Kronsberge reicht. Auf die Kalkmergel- und Tonlager des Kronsberges gründet sich die ausgedehnte Zementindustrie in Misburg.

Zwischen dem Diluvium und dem Alluvium, dem älteren und jüngeren Schwemmlande, findet sich bei uns keine scharfe Grenze. Braunkohle aus dem Diluvium wurde in geringer Menge bei Davenstedt gefunden. Fossile Überreste des Mammut, Rhinoceros, Urochs und menschliche Gebeine und Kunstzeugnisse aus der Pfahlbautenzeit sind dort gefunden worden. Die in den Tonlagern eingebetteten Kieslager von gewaltiger Ausdehnung sind die natürliche Kläranlage und Quellgebiete unseres in seiner Güte unübertroffenen Trinkwassers.

Die älteste und einfachste Nutzbarmachung von Mineralien ist wohl die Verwertung der Kalksteine des Lindener Berges zu Bauzwecken gewesen. Der Beguinenturm und die Stadtmauer



Asphaltgruben bei Limmer.

einer Tiefe von 200—250 Meter mächtige Steinsalzlager eingebettet sind, aus denen die gefättigte Sole (27 Prozent) für vier bedeutende Salinen entspringt.

Erwähnt sei, daß in Benthe ein rotgelber Ton der bunten Sandsteinschicht gewonnen wird, der von den hiesigen Bildhauern sehr begehrt wird.

Wenn die Ordnung nicht gestört wäre durch die Faltungen der Erdrinde, so müßte auf dem Steinsalz das wertvolle Kali in den Abraum Salz lagern.

Auf das Kali folgt die Schicht des Muschelsalks, der auch der Trias angehört. Er bildet den Gips- oder Bettenfer Berg bei Nonnenberg und Weßen. Hier findet man reinen Gips. Früher wurde hier der Muschelsalk zur Gewinnung von Kalk verwandt, heute verwertet man diesen sehr harten Kalkstein nur noch als Fundamentsteine oder als Chausseematerial.

Der Lindener, Tönnies und Stemmer Berg, die Hügel bei Ahlem usw. gehören der Juraformation an. Der mittlere und besonders der obere oder weiße Jura sind gut entwickelt. Der Jura liefert den Kalkstein für die Kalkbrennereien. Im oberen Jura ist für uns bei Limmer und Ahlem das Vorkommen des Asphalts wichtig. Er ist durch das Eindringen von Bitumen oder Erdpech in den Kalkstein entstanden.

Für Linden ist die Wealden- oder Wealdentonformation durch ihren Reichtum an abbauwürdigen Steinkohleschözen von größter Bedeutung geworden. Sie hat bei Barfinghausen und Egestorf zur Anlage großer Bergwerke geführt. Der Deister-

der von Heinrich dem Löwen 1190 neu erbauten Stadt Hannover wurden von diesem Material errichtet. Die Gebrüder Brüning, Conrad und Ludwig von Alten schenkten 1340 den Minoriten zwei Acker am Lindener Berge zum Steinbrechen, um die Klostergebäude an der Leine zu erbauen, und 1690 wurde auch die Mauer um den von Altenschen Garten aus den Bruchsteinen aufgeführt.

1365 erlaubte Herzog Wilhelm von Lüneburg den Bürgern Hannovers, im Warmbüchener Moor Torf zu stechen, und 1747 ließ Gruben den Schiffgraben vertiefen.

1639 ließ der Herzog Georg von Braunschweig-Wolfenbüttel am Deister nach Steinkohlen suchen, und Heinrich Schultz pachtete die Kohlenfelder des Deisters. Dazu erwarb er das Recht, bei Badensstedt eine Saline anlegen zu dürfen. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ließen diese ersten Anfänge der Industrie in hiesiger Gegend nicht zur Vollendung kommen und in Vergeßtheit geraten.

Erst dem Scharfblick und der Tatkraft unserer beiden Egestorffs verdankt die industrielle Ausbeutung der Bodenschätze unserer Heimat die Anregung und den nachhaltigsten Anstoß.

Ihre Kalkwerke, Ziegeleien, chemische Fabriken, Bergwerke beruhen doch nur auf der Gewinnung der Mineralien, wie an anderer Stelle gezeigt ist.

Wie ungeheuer groß aber die Ausbeute ist, möge uns die Produktion der Firma Egestorffs Salzwerke zeigen. Sie gewinnt mit 250 Arbeitern jährlich 1,2 Millionen Zentner Kochsalz und die chemische Fabrik mit 250 Arbeitern 27 000 Tonnen Säuren usw.

Der Steinkohlenbergbau ist jetzt Erwerbsquelle von 3000 Bergleuten und liefert im Jahre mehr als 60 000 Doppelwaggons Kohle.

Der berühmte Botaniker Ehrhart, der 1778, 60 Jahre bevor Egestorff seine Saline gründete, das Vorkommen von Salz bei Badenstedt nachwies, hat weder aus dieser noch aus der Entdeckung der Schwefelquelle in Zimmer Reichthümer geschöpft. Doch wurde durch das Schwefelbad, das jährlich 6000 Bäder abgab, viel Segen unter den Kranken Hannovers gestiftet.

Das 1842 von Henning, dem Badepächter in Zimmer, durch Zufall entdeckte Vorkommen von Asphalt hat zur Anlage von mehreren Fabriken geführt, die jährlich 300 000 Zentner Asphalt hervorbringen und ihre Erzeugnisse durch die ganze Welt versenden.

Ferner sei noch erwähnt, daß drei große Fabriken in Misburg jährlich mehr als 300 000 Zentner Zement hervorbringen.

Nachdem ein jahrelanger Prozeß in letzter Instanz zuungunsten der Salinen entschieden ist, wird binnen kurzem auch innerhalb des Reichsbildes der Stadt der Kalibergbau eine Stätte finden.

Trotz jahrzehntelanger Ausbeute stecken doch noch ungeheure Werte in der Erde. Diese Bodenschätze geben den vielen Tausenden unserer Mitbürger lohnende Beschäftigung und direkt oder indirekt den nötigen Lebensunterhalt.

Achilos merkte die meisten Menschen diese glücklichen Verhältnisse in unserer ergüßten Heimat nicht. Gedankenlos sprechen sie wohl auch ein Wort nach, das das Volk vor langen Jahren prägte: „In Linden ist nichts zu finden.“ Die Unrichtigkeit dieser Worte dürfte wohl — wenigstens auf dem geologischen Gebiete — durch die obigen Ausführungen erwiesen sein. A. A. J. e.

## Die Ihmebrücke.

Der Bau der alten Ihmebrücke geht ins 16. Jahrhundert zurück und bestand ursprünglich aus Holzkonstruktion. Im Jahre 1695 wurde an Stelle dieser Holzbrücke eine steinerne gebaut, und zwar aus Tonnengewölben zwischen Steinpfeilern. Die Breite dieser Steinbrücke betrug zirka 10 Meter und ihre Länge belief sich auf zirka 48 Meter. Zwischen den Pfeilern waren sogenannte Stauwehre eingebaut, die dem Zwecke der Landesverteidigung dienten. Wenn die alten Hannoveraner vom Feinde bedroht waren, wurden diese Wehre zugefesselt, wodurch die Ebene oberhalb der Ihmebrücke unter Wasser gehalten wurde und so durch das Zurückstauen des nassen Elements einen natürlichen Schutz gegen das Eindringen der Feinde bildete. Infolge des Sinkens des ersten Strompfeilers an der hannoverschen Seite wurde im Jahre 1808 eine größere Brücken-Reparatur erforderlich, wie sich denn die Ihmebrücke überhaupt im Verlaufe der folgenden Jahre manchen durch Erbreiterung und dergleichen bedingten Bauvorgang gefallen lassen mußte. Die Leitung des Brückenbaues vom Jahre 1808 lag in den Händen des damaligen Ingenieur-Kapitäns Bergmann, was aus dem im Nachstehenden näher beschriebenen und bei dem jetzigen Neubau der Brücke gefundenen Grundstein hervorgeht. Durch mehrmaliges Erbreitern der Brücke erhielt sie dann mit der Zeit eine Breite von 15 Metern. Aus diesem Maße ist zu ersehen, daß die Brücke als bedeutendste Verkehrsader zweier im Aufblühen begriffener Städte nicht mehr genügte. Aber dieser Umstand bildete nicht allein den Grund ihres Abbruchs.

Vor allen Dingen war es die ständige Hochwassergefahr, die durch die enorme Breite der vier Flußbettpfeiler entstand, weil dadurch bei jedem Anschwellen des Stromes ein Rückflauen des Wassers verursacht wurde. Viele Leute entsinnen sich noch sehr wohl der Schredenstage des Jahres 1881, bei denen ganz Rüdlingen und die tiefer gelegenen Teile Hannovers unter Wasser



Monumentaler Handlanger der neuen Ihmebrücke.

Rechts das Sachsenross als figürlicher Schmuck.

standen. Der Verkehr wurde damals von Straße zu Straße, von Haus zu Haus mittels Brennetrögen, Badtrögen und dergleichen Gerätschaften aufrecht erhalten. Den letzten Hochwasseransturm hatte die Brücke 1908 zu bestehen. Durch Verfügung des Herrn Polizei-Präsidenten von Hannover wurde daraufhin während der Dauer des Hochwassers der Verkehr gesperrt, weil man infolge des gewaltigen Wasserdruckes den Einsturz der Brücke befürchtete. Jetzt war der Augenblick des Neubaus gekommen. Die Ihmebrücke gehört zu dem alten Chausseezuge Hannover—Kerndorf. Diese Strecke ist im Bereiche der Städte Hannover—Linden von seiten beider Städte übernommen, mit Ausnahme der Brücke, als deren Besitzerin die hannoversche Provinzialverwaltung zu nennen ist. In dieser Eigenschaft ließ die hannoversche Provinzialverwaltung am 1. Juli 1910 mit dem Abbruch, resp. Neubau der Brücke beginnen. Die hölzerne Notbrücke wurde, da sie nur für die Länge der Bauzeit einen Notbehelf darstellte, auf eine Breite von 9 Meter bemessen, wovon 6 Meter Fahrbahn und zweimal je 1½ Meter auf die Fußwege entfielen. Die Notbrücke wurde direkt neben der alten Ihmebrücke errichtet, nach deren Fertigstellung letztere gesperrt und mit dem Abbruch begonnen wurde, der infolge des oben erwähnten, eingebauten Stauwehres und der damit verbundenen, ganz gewaltigen Flußsohlen-